

K. Held: *Treffpunkt Platon. Philosophischer Reiseführer durch die Länder des Mittelmeers.* Stuttgart (Reclam) 2001³. 485 S. EUR 19,90 (ISBN 3-15-010479-3).

Bei diesem Buch handelt es sich um eine echte Neuauflage, insofern sein Autor, jüngst emeritierter Professor für Philosophie an der Bergischen Universität Wuppertal, es um ein gehaltvolles Drittel erweitert hat. Zu dem Großkapitel „Von Milet bis Pella (6.-4. Jh. v. Chr.)“, das die Zeitspanne von den Vorsokratikern bis zu Aristoteles umfasst, und dem Abschnitt „Von Pergamon bis Istanbul (4. Jh. v. Chr. - 9. Jh. n. Chr.)“, der von den hellenistischen Diadochenreichen über die Römer bis zur Spätantike reicht, gesellt sich der Teil „Von Florenz bis Sevilla (14. - 16. Jh. n. Chr.)“. In ihm stellt Held die Wiederbelebung der antiken Philosophie in der Renaissance dar, wobei er der leitenden Strukturidee des Buches treu bleibt, den jeweiligen Philosophemen einen geographisch markierbaren Denkort zuzuweisen.

So thematisiert das erste Kapitel dieses Abschnitts (S. 343-358) Florenz als die Kapitale der Renaissance. Held beschreibt, wie sich die Entwicklung von den Bürgerhumanisten hin zur Kultur des großbürgerlichen Mäzenatentums der MEDICI vollzog, ferner die rege Korrespondenz der Humanisten untereinander, ihr Bewusstsein, eine geistige Elite zu bilden, schließlich ihr Streben nach Ruhm und Ehre als Beweggrund für ihre außergewöhnliche Gelehrsamkeit. Held hebt die Wegbereiterfunktion des spätmittelalterlichen Voluntarismus hervor. Die Erkenntnis, dass sowohl göttliche als auch menschliche Ordnung von einem Willensentscheid abhängig ist, führte zum Bewusstsein, dass die Welt nicht ein für allemal festgeschrieben, sondern jeweils neu gestaltbar sei. Dies sprengte das *ordo*-Denken des Mittelalters und führte zu prinzipieller Grenzenlosigkeit des Denkens: in modern anmutender Antizipation der Folgen dieses Phänomens dachten Gelehrte wie MARSILIO FICINO und NIKOLAUS VON KUES über den Frieden zwischen allen Weltanschauungen nach.

Das nächste Kapitel befasst sich mit den philosophischen Hintergründen der Renaissance-

kunst (S. 359-373). Überzeugend zeigt Held auf, wie erst die Renaissance den modernen Begriff des individualistischen, vom Zwang der Notwendigkeit befreiten Künstlers (*artista*) prägt, der im Gegensatz zum zwar die *technè* vollendet beherrschenden, aber doch lediglich Gebrauchsgegenstände herstellenden *artifex* steht. Institutionell schlägt sich dies im wegfalenden Zwang zur Zunftzugehörigkeit und in der Gründung von Kunstakademien für eine künstlerische Elite nieder. Die Aufwertung der mathematischen Konstruktion in den bildenden Künsten verhalf diesen zum Rang der *artes liberales*. Held stellt dar, wie die Entdeckung der Zentralperspektive in der Renaissancemalerei nur scheinbar objektiv das Betrachtete abbildet, tatsächlich aber durch den subjektiv gewählten „Augenpunkt“ bestimmt wird: die Vielzahl der Perspektiven gilt ihm als Symbol für den Reichtum der Weltansichten in der Renaissance und zugleich ihrem Respekt vor anderen Ansichten.

Das Folgekapitel (S. 374-389) bemüht sich um eine Rehabilitierung MACHIAVELLIS. Waren seine ‚*Discorsi*‘ ein Plädoyer für die Republik (und zugleich eine Art Kommentar zur ersten Dekade des livianischen Geschichtswerkes), so gilt die LORENZO DE MEDICI gewidmete Schrift ‚*Il Principe*‘ seit jeher als die Bibel des Absolutismus. Held vermag plausibel darzustellen, dass Machiavelli sein Konzept der Alleinherrschaft lediglich als transitorische Radikalkur zum Zwecke der Wiedergewinnung und Stabilisierung der Republik entworfen hat. Hervorzuheben ist, dass Held die wesentlichen Originalbegriffe deutlich paraphrasiert: *mantenere lo stato* etwa als Aufrechterhaltung der Balance zwischen Machthaber und Volk, *ambizione* als das alleskorrumpierende Habenwollen des Menschen, *virtu* als das moralisch neutrale Durchsetzungsvermögen des *Principe*, um die Stabilität des Staates zu gewährleisten. Held hebt Machiavellis Analyse der Unvermeidlichkeit politischen Scheiterns hervor, die darin besteht, dass die Zeitläufte bzw. *fortuna* ehemals tragfähige Ideen obsolet erscheinen lassen: der Politik eigne so eine notwendig tragische Dimension.

Das Kapitel über Rom (S. 391-406) ermöglicht Einblicke in das Denken des CUSANUS, etwa

sein Streben nach friedlichem Zusammenleben der Menschen in politischer und religiöser Hinsicht, wie es die Formel *una religio in rituum varietate* vor der Zeit aufgeklärt und prägnant zum Ausdruck bringt. Die Feststellung der Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis lässt Cusanus postulieren, sie in einem unendlich fortlaufenden Prozess zu präzisieren – dies Bewusstsein markiert den Beginn der wissenschaftlichen Forschung der Neuzeit. In dem ganz entsprechend *De docta ignorantia* betitelten Buch von 1440 behauptet Kues vor KOPERNIKUS, KEPLER und GALILEI, dass die Erde ein Himmelskörper wie alle anderen auch sei.

Das nächste Kapitel (S. 407-426) informiert über die geistigen Hintergründe der Entdeckungsfahrt des KOLUMBUS. Der Florentiner Gelehrte TOSCANELLI hatte sich nicht nur die antike Auffassung von der Kugelgestalt der Erde wiederangeeignet, sondern die Gradnetzkarte des PTOLEMAEUS wiederentdeckt. Damit wurden die sog. „Portolandkarten“ obsolet, die lediglich die Verbindungen zwischen den bekannten Häfen verzeichneten und für eine Atlantiküberquerung damit nutzlos waren. Toscanelli ließ Kolumbus auf dessen Bitte hin eine Seekarte des Atlantiks zukommen. Übrigens war Toscanelli mit CUSANUS befreundet und teilte mit ihm ein verändertes Bild der *theoria*: war sie in der spätantiken Philosophie andächtig-passives Staunen über die göttliche Ordnung der Welt und so von vornherein auf ein Akzeptieren von Grenzen hin angelegt, so war *theoria* nun die Betrachtung der Dinge, als ob man sie selbst konstruiert hätte. Diese neue Sichtweise führte zum aktiven Überschreiten von Grenzen, sodass das Bewusstsein von der Unendlichkeit und der Grenzenlosigkeit der Welt als Signum der Renaissance gelten könne. Kolumbus ist mit seiner Überschreitung der Meerenge von Gibraltar, den seit der Antike als Ende der Welt bekannten Säulen des Herkules, zur Leitfigur der neuzeitlichen Sprengung aller Horizonte geworden, wie sie auch im Wahlspruch KARLS V. deutlich wird: *Plus ultra*. Dass diese Haltung auch für die vertikale Erschließung der Welt galt, belegen die U-Boot-Konstruktionen LEONARDOS und die Besteigung des Mont Ventoux durch PETRARCA eindrucksvoll.

Die Seiten 427-443 behandeln die Spanne vom *Sacrum Imperium* bis zur Idee des Imperialismus. Zunächst versucht Held eine gerechte Würdigung des spanischen Kaisers Karl V., der ein geeintes Reich unter dem Dach des *Sacrum Imperium Romanum* wollte, tragischerweise aber durch den Aufstieg Spaniens zur europäischen Großmacht das heraufbeschwor, was er hatte verhindern wollen: die Konkurrenz der Nationalstaaten, die die imperiale christliche Idee zum Anspruch auf Weltherrschaft pervertierte. In diesem Kapitel stellt Held auch dar, wie der an der Universität Salamanca lehrende Neothomist FRANCISCO DE VITORIA in seinem 1539 gehaltenen Vortrag (der sog. *relectio*) mit dem Thema *De Indis recenter inventis* mit seiner Idee eines Menschheitsgemeinwesens den Keim des modernen Völkerrechts legte und visionär auf die UNO vorverwies.

Das Abschlusskapitel des Buches (S. 444-461) handelt von der sog. „Revolution der Mönche“ gegen die Ausbeutung der Indios. Held weist dabei auf die Doppelgesichtigkeit der europäischen Kultur hin, die zeitgleich mit dem brutalen Kolonialismus die Forderung nach universal gültigen Menschenrechten erhob. Im Mittelpunkt steht die Gestalt des später als „Vater der Indios“ in die Geschichte eingegangenen Dominikanermönchs BARTOLOMÉ DE LAS CASAS, den, wie Held feststellt, v.a. die Befreiungstheologie wieder ins Bewusstsein gebracht hat, indem sie die Parallele vom Frühkolonialismus zur heutigen Verelendung Südamerikas zog. Held stellt den lebenslangen Kampf von LAS CASAS gegen die Ausbeutung der Indios im sog. *encomienda*-System dar, seine Erfolge (die „*Nuevas Leyes de las Indias*“ 1542) und Misserfolge (die Abschaffung der ‚Neuen Gesetze‘ bereits 1545) und v. a. seine legendäre Auseinandersetzung mit dem Hofhistoriker SEPÚLVEDA vor Karl V. 1550 in Valladolid. Auf wenigen Seiten gelingt es dem Autor, die argumentativen Klänge deutlich aufblitzen zu lassen, die die Kontrahenten kreuzten.

Als Leser merkt man in jedem Kapitel, wie souverän der philosophische Reiseführer Held über das Material verfügt und es in fruchtbarer Weise zueinander in Beziehung zu setzen und so

große Zusammenhänge schlüssig aufzuzeigen vermag. Dabei umschiffert er gekonnt die Skylla populärer Anbietung und gleichermaßen die Charybdis detailversessener Fachesoterik. *Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci*: so angenehm das Buch zu lesen ist, so lehrreich ist es und sollte in keiner Schulbibliothek fehlen. Es eignet sich durch seine strukturierte Anlage vorzüglich als Quelle für Referate, sei es im Griechisch-, Latein-, Ethik- oder Geschichtsunterricht.

MICHAEL LOBE, Bamberg

M. Erler / A. Graeser (Hrsg.): *Philosophen des Altertums. Bd. 1: Von der Frühzeit zur Klassik. Bd. 2: Vom Hellenismus bis zur Spätantike. Darmstadt (Primus) 2000. Je ca. 240 S. Je Bd. DM 58,- / zusammen DM 98,- (ISBN 3-89678-177-4 / 3-89678-178-2).*

Bei diesem doppelbändigen Werk handelt es sich um eine Art philosophischer Anthologie, in der ein internationales Team von 25 Autoren, meist Professoren, für ebensoviele Beiträge verantwortlich zeichnet. Eine Auswahl bringt naturgemäß Lücken mit sich: so wird in Band I auf eine Darstellung der Milesier THALES, ANAXIMANDER und ANAXIMENES, desgleichen der Atomisten und Sophisten gänzlich verzichtet; in Band II hätte man vielleicht noch einen Beitrag zu EPIKTET erwarten können. Stattdessen findet man – zunächst überraschend – Beiträge etwa zu HIPPOKRATES, EUKLID und PLUTARCH. Das Vorwort begründet diese „Akzentverschiebungen“ (S. VIII) damit, dass man „an den Festen etablierter Kanonik rütteln“ wolle (S. VII). Zu den einzelnen Beiträgen: J. M. ROESSLI stellt in seinem Beitrag „Orpheus“ dar, wie er von der Forschung teils als Figur des Mythos, teils als historische Gestalt gesehen wird. Zudem zeigt Roessli am Beispiel des sog. ‚Papyrus von Derveni‘, der Allegorie einer orphischen Theogonie, die Verwandtschaft zum Denken der ionischen Naturphilosophie auf, ferner, wie der ‚bios orphikos‘ durch seinen Verzicht auf Fleischgenuss auf den Pythagoreismus vorverweist, und schließlich, dass der orphische Glaube an die göttliche Herkunft der Seele als mögliche Vorstufe der platonischen Seelenlehre aufzufassen ist. In seinem Beitrag

über PYTHAGORAS unterscheidet G. BECHTLE zwischen den frühen Pythagoreern des 6./5. Jhs. v. Chr., den späten des 4. Jhs. v. Chr. und den sog. Neupythagoreern vom 1. Jh. v. Chr. bis zur Spätantike. Pythagoras' Geburtsort Samos sei im Einflussbereich der ionisch-milesischen Naturphilosophie gelegen, aktive Teilhabe an der Politik sei ein wesentlicher Bestandteil des ‚bios Pythagorikos‘ gewesen, während die pythagoreische Zahlenphilosophie („Alles ist Zahl“) für die frühen Pythagoreer nicht nachweisbar sei.

A. BAECHLIS Beitrag zu HERAKLIT und A. GRAESERS Artikel über PARMENIDES fallen ein wenig aus dem Rahmen, insofern sie eher den Eindruck esoterischer Diskurse für Fachkollegen machen. A. STÜCKELBERGER zeigt in seinem Beitrag über HIPPOKRATES auf, wie sich hinter dem vordergründig medizinischen Gehalt des aus dem Zeitraum von 430-380 v. Chr. stammenden und aus 70 verschiedenen Schriften bestehenden *Corpus Hippocraticum* philosophische Konzepte verbergen. So könne man ein theoretisch-spekulatives, von der ionischen Naturphilosophie gepeistes Denken von einem pragmatisch-empirischen Denken unterscheiden. Stellt das erste durch von sichtbaren Phänomenen ausgehenden Analogien kühne Schlussfolgerungen und Verallgemeinerungen an (Ärztesschule von Kos), liegt der Schwerpunkt bei der zweiten Richtung auf genauer Einzelbeobachtung (Ärztesschule von Knidos). G. FIGAL stellt in dem Beitrag zu SOKRATES dar, wie durch Sokrates das Denken zum Gespräch geworden ist, erörtert Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Sokrates und den Sophisten und thematisiert schließlich an PLATONS Dialog ‚Phaidon‘ Sokrates Abkehr von der Naturphilosophie. Der hochinteressante Beitrag über ANTISTHENES, den vor Platon bedeutendsten Sokratesschüler, aus der Feder von C. EUCKEN geht zunächst auf Antisthenes' Unterscheidung von *Episteme* (Wissen und Tugend einiger Weniger) und *Doxa* (bloße Meinung der Vielen) ein, bevor seine Lehre vom *Oikeios Logos* dargestellt wird, die besagt, dass man eine Sache nur in einer angemessenen Weise sprachlich ausdrücken könne, andernfalls nichts wirklich ausgesagt würde. Antisthenes postulierte